

SWR2 Wissen

Hilfsorganisationen am Tropf der Konzerne?

Von Thomas Kruchem

Sendung: Montag, 5. September 2016, 8.30 Uhr

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Thomas Kruchem

Produktion: SWR 2016

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Die **Manuskripte** von SWR2 Wissen gibt es auch als **E-Books für mobile Endgeräte** im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende „App“ oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App „iBooks“, für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch sogenannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books:

Mitschnitte aller Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen sind auf CD erhältlich beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.

Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Bestellungen per E-Mail: SWR2Mitschnitt@swr.de

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

MANUSKRIFT

Sprecher des US-Justizministeriums

Sprecher:

Washington D. C., am 2. Juli 2012. James Cole, Sprecher des amerikanischen Justizministeriums, verkündet auf einer Pressekonferenz eine der höchsten Strafen für ein Unternehmen in der US-Geschichte: drei Milliarden Dollar. Der britische Pharmakonzern Glaxo-Smith-Kline, kurz GSK, hat sich schuldig bekannt, Hunderte Ärzte mit kostenlosem Schnorchelurlaub auf Hawaii und Tickets für Madonna-Konzerte bestochen zu haben. Die Ärzte sollten Kindern das Antidepressivum Paxil verschreiben, das nicht für Kinder zugelassen war. Der Konzern hat sich auch schuldig bekannt, Studien, die auf damit verbundene Gefahren verwiesen, unterschlagen zu haben.

Sprecher ITV

Sprecher:

Einige Monate später schließlich, ein Dorf in der Steppe des ostafrikanischen Kenia: Der britische Fernsehsender ITV zeigt zwei Herren mit offenen Hemdkragen, die mit armen Bäuerinnen diskutieren. Der eine ist Sir Andrew Witty, Vorstandsvorsitzender von Glaxo-Smith-Kline seit 2008, soeben von der britischen Königin geadelt wegen seiner Verdienste um die Pharmaindustrie, soeben zum Kanzler der Universität Nottingham ernannt, deren Pharma-Forschung GSK mitfinanziert. Sir Andrew hat im Jahr 2012 knapp zehn Milliarden Euro Gewinn erwirtschaftet – trotz der Drei-Milliarden-Dollar-Strafe in den USA. Der andere Herr ist Frederick Forsyth, Chef der renommierten Kinderhilfsorganisation „Save the Children“ in Großbritannien. „Save the Children“ hat soeben eine 20 Millionen Euro-Partnerschaft mit Glaxo-Smith-Kline abgeschlossen.

Ansage:

Hilfsorganisationen am Tropf der Konzerne?
Eine Sendung von Thomas Kruchem

Sprecher:

Diese Partnerschaft ist kein Einzelfall: Seit einigen Jahren schließen immer mehr hochangesehene Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit, kurz NGOs, Partnerschaften mit multinationalen Konzernen: Pharma-Riesen wie GSK und Pfizer, Nahrungsmittelkonzerne wie Nestlé, Unilever, Mondelez, Kellogg, Coca-Cola und Pepsico – sie alle oder von ihnen gegründete Stiftungen kooperieren heute mit großen internationalen NGOs wie „Save the Children“, „World Vision“, „Care International“ oder Oxfam.

Die Frage stellt sich: Ist es ethisch vertretbar, dass Hilfsorganisationen Geld annehmen auch von Unternehmen, die illegal oder ethisch verwerflich handeln? Oder entstehen so schwerwiegende Interessenkonflikte? – Die kanadische Ökonomin Genevieve Lebaron, die an den Universitäten von Sheffield und Yale lehrt, hat ein Buch zu diesem Thema veröffentlicht.

O-Ton Lebaron

Übersetzerin:

Etliche dieser Partnerschaften entstanden nach der Finanzkrise 2008 / 2009, als viele Konzerne ihr Wachstumsmodell und ihre soziale Glaubwürdigkeit massiv infrage gestellt sahen. Durch Partnerschaften mit NGOs versuchten sie, Glaubwürdigkeit neu aufzubauen. Sie wollten nicht mehr als Ursache von Problemen wie Klimawandel und Ausbeutung dastehen, sondern als Teil der Lösung. Die Konzerne nutzten überdies Legitimität und Glaubwürdigkeit der Organisationen, um mehr Produkte zu verkaufen und weltweit zu expandieren.

Sprecher:

Zum Beispiel der britisch-niederländische Unilever-Konzern, der schon lange den größeren Teil seiner Produkte in Entwicklungsländern verkauft. Im September 2015 sagte Unilever-Chef Paul Polman bei einem Treffen führender Geschäftsleute in New York:

Zitator:

Die sechs Millionen Kinder unter fünf Jahren, die jedes Jahr an Infektionskrankheiten sterben, bieten eine großartige Gelegenheit, Seife zu verkaufen; die 800 Millionen Menschen, die hungrig zu Bett gehen, eine großartige Gelegenheit, unser Nahrungsmittelgeschäft zu expandieren.

Sprecher:

Unilever hat in den letzten Jahren einen neuen Trend gesetzt für multinationale Unternehmen: Der Konzern beansprucht, seine Geschäfte weltweit unter das Motto der Nachhaltigkeit zu stellen. In millionenschweren Partnerschaften mit fast allen großen NGOs der Entwicklungszusammenarbeit spendet Unilever nicht nur, sondern gestaltet die Kooperationen maßgeblich mit. Paul Polman will sogar mitbestimmen, was nachhaltige Entwicklung überhaupt bedeuten soll, erklärte er 2015 vor Mitarbeitern des „Center for Global Development“, eines entwicklungspolitischen „think tank“ in Washington D. C.

Zitator:

Wir sind die größte NGO der Welt. Der einzige Unterschied zu anderen Organisationen ist, dass wir Geld verdienen und damit zukunftsfähig sind.

Sprecher:

Geld ist das wichtigste Motiv für gemeinnützige NGOs, mit Unternehmen zu kooperieren. Das bestätigen Umfragen des amerikanischen Unternehmens Devex, das die weltweit wichtigste Online-Plattform für Akteure der Entwicklungszusammenarbeit betreibt. Kooperationsverträge zwischen internationalen NGOs und multinationalen Konzernen belaufen sich häufig auf zweistellige Millionenbeträge. Mitttelgroße Organisationen wie das deutsche katholische Hilfswerk Misereor, „Brot für die Welt“ oder die „Deutsche Welthungerhilfe“ werben eher um mittelständische Spender. Ein weiteres Motiv für Hilfsorganisationen, mit Unternehmen zu kooperieren, ist die Aussicht, von Logistik und technischem wie kaufmännischem Knowhow der Unternehmen zu profitieren. Und: manche Hilfswerke hoffen, das Verhalten von Unternehmen beeinflussen zu können, wenn sie mit ihnen erst einmal an einem Tisch sitzen. – Praktisch alle NGOs

haben, meist recht allgemein gefasste Richtlinien dafür, mit welchen Unternehmen sie kooperieren: Diese sollen die Werte der NGO teilen; sie sollen deren Unabhängigkeit respektieren; die Zusammenarbeit soll transparent und klar gestaltet sein. Wenn es um mittelständische Unternehmen geht, ist die Zusammenarbeit meist unproblematisch. Die Anliegen regionaler Buchhandelsketten, Druckereien, Volksbanken oder Kartonfabriken stehen selten im Widerspruch zu den Anliegen von Hilfsorganisationen. Die Zusammenarbeit von NGOs mit Unternehmen kann jedoch auch Interessenkonflikte heraufbeschwören; sie kann Glaubwürdigkeit, Arbeitsweise und Struktur der Organisationen beeinflussen – häufig zu deren Nachteil.

„Save the Children“-TV-Spot

Sprecher:

„Save the Children“, mit Hauptquartier in Großbritannien, ist die wohl finanzstärkste Hilfsorganisation der Welt – mit einem Jahreseinkommen von mehr als zwei Milliarden Dollar. Die Organisation hat sich große Verdienste erworben im Einsatz für Kinderrechte, bessere Ernährung, Gesundheitsfürsorge und Bildung für Kinder. „Save the Children“ hat, gemeinsam mit dem UN-Kinderhilfswerk UNICEF, die sogenannten „Children’s Rights and Business Principles“ entwickelt. Danach sollen Unternehmen mit ihren Produkten und ihrer Werbung nicht die Gesundheit von Kindern gefährden. – Wie rechtfertigt „Save the Children“, dass es trotzdem mit dem Pharma-Konzern GSK Gesundheitsarbeit in Entwicklungsländern betreibt? – Die Organisation war zu einem Interview nicht bereit. In einer schriftlichen Stellungnahme schreibt sie:

Zitatorin:

Wir erkennen an, dass unsere Kooperation mit einem pharmazeutischen Unternehmen wie GSK Risiken beinhaltet. Wir glauben jedoch, dass die Vorteile überwiegen. Dank dieser Partnerschaft können wir sehr viel für unser Anliegen tun, Kindern zu helfen.

Sprecher:

„Save the Children“ unterhält Partnerschaften auch mit Nahrungsmittelkonzernen – darunter Mondelez, Pepsico und Unilever. Alle diese Unternehmen verstoßen jedoch gegen die von „Save the Children“ unterstützten Richtlinien der Weltgesundheitsorganisation WHO. Danach sollen Unternehmen keine Werbung, die auf Kinder zielt, schalten, wenn die beworbenen Nahrungsmittel viel gesättigte Fette, gefährliche Transfettsäuren, Zucker und Salz enthalten. – Die genannten WHO-Richtlinien verletzen etliche Unternehmen, zum Beispiel in Indien. Das zeigt ein Blick auf die Fernsehwerbung dort.

Indische Mondelez-Werbung für Cadbury-Schokolade

Sprecher:

Das US-Unternehmen Mondelez animiert indische Familien und vor allem kleine Kinder, in großen Mengen Cadbury-Schokolade zu essen.

Indische Pepsico-Werbung

Sprecher:

Der amerikanische Hersteller Pepsico suggeriert indischen Schulkindern im Alter von zehn bis zwölf Jahren, salzige Snacks seiner Marke Lay's und Pepsi-Cola gehörten zu einem coolen Lifestyle.

*Indischer Knorr-TV-Spot***Sprecher:**

Der Unilever-Konzern schließlich, der sich Nachhaltigkeit auf die Fahnen geschrieben hat, vermarktet in Indien Instant-Nudeln der Marke Knorr als perfekte Mahlzeit auch für Kinder. Nudeln, die fast nichts enthalten – außer Kalorien, gesättigten Fettsäuren, extrem viel Salz, Farb-, Konservierungs- und Geschmacksstoffen; Nudeln, die traditionelle, meist gesündere Nahrungsmittel verdrängen und, unter Experten unumstritten, zu Fettleibigkeit, Bluthochdruck und Diabetes beitragen. In Indien hat sich die Zahl der Diabetiker zwischen 1990 und heute weit mehr als verdoppelt. Für Unilever-Chef Paul Polman sind die billigen und in drei Minuten zubereiteten Knorr-Instant-Nudeln ein Beitrag zu sozialer Entwicklung – wie Polman im Juni 2016 dem deutschen „Spiegel“-Magazin erklärte.

Zitator:

Wenn Frauen weniger Zeit am Herd verbringen, können sie sich besser weiterbilden. Wir unterstützen sie in Entwicklungsländern zum Beispiel darin, als Kleinstunternehmerinnen unsere Produkte zu verkaufen; und das ermöglicht ihnen ein eigenes Einkommen und damit Selbständigkeit.

Sprecher:

Die Organisation „Save the Children“ sieht, vor dem beschriebenen Hintergrund, keinen Interessenkonflikt darin, mit den genannten Nahrungsmittelunternehmen Ernährungs- und Gesundheitsprojekte zu betreiben.

Zitatorin:

„Save the Children“ fördert eine gesunde und ausgewogene Ernährung von Kindern und unterstützt keinerlei Produkte von Nahrungsmittelunternehmen. Wir haben eine langfristige Partnerschaft mit vielen Unternehmenspartnern; und diese Partnerschaft gründet auf deren Unterstützung für unsere Arbeit und Mission. Ihre Interessen haben niemals Priorität gegenüber den Interessen der Kinder, die wir unterstützen.

*TV-Spot von Oxfam***Sprecher:**

Die Organisation Oxfam, mit Filialen in 17 Ländern weltweit und einer Milliarde Euro Einkommen pro Jahr, gilt als vehementer Kämpfer für die Armen dieser Welt und als gesellschaftlicher „watchdog“, als kritischer Wachhund, der ökologisch und sozial schädliche Aktivitäten großer Konzerne anprangert. Mit einigen dieser Konzerne kooperiert Oxfam freilich: Coca-Cola hat jahrelang Oxfam-Wasserprojekte finanziert. Der Unilever-Konzern bezahlt Hygiene- und Wasserprojekte in Thailand, Kambodscha und Mexiko. Aber, meint Steffen Küßner, Sprecher von Oxfam Deutschland:

O-Ton Küßner:

Diese Kooperationen ändern nichts an unserer grundsätzlich kritischen Haltung zu den Unternehmen und zu dem, was sie tatsächlich auch an negativen Auswirkungen immer wieder zeitigen.

*Spot zu Oxfam-Kampagne „Behind the Brands“***Sprecher:**

Tatsächlich prüft Oxfam, im Rahmen seiner seit 2013 laufenden Kampagne „Behind the Brands“, wie es die zehn größten Nahrungsmittelkonzerne der Welt mit Frauen- und Arbeitnehmerrechten halten, ob sie Landrechte von Bauern respektieren, wie sie mit Wasser und dem Klima umgehen. Oxfam untersucht die Konzerne allerdings nicht in dem Bereich, in dem sie den vielleicht größten Schaden verursachen – in ihrem Kerngeschäft: Sie drängen Milliarden Menschen in armen Gesellschaften gesundheitsschädliche Nahrungsmittel und Getränke auf – mit der Folge der bereits erwähnten Pandemie von Fettleibigkeit, Diabetes und Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Kritik an diesem Kerngeschäft der Unternehmen würde nicht nur die Arbeitsmethoden der Unternehmen infrage stellen, sondern – zumindest in einigen Fällen – ihr Geschäftsmodell insgesamt. Warum vermeidet Oxfam solche Kritik in seiner Kampagne?

O-Ton Küßner:

Das ist jetzt nicht einfach etwas, was man ausgelassen hat, um die Unternehmen zu schonen, sondern um eine Konsistenz unserer Arbeit zu gewährleisten. Natürlich sind Ernährungsprobleme, Fettleibigkeit, ein Problem armer Menschen. Aber sie sind nicht die Ursache von Armut, sondern sind häufig eine Folge davon.

*Deutscher Oxfam-Spot***Sprecher:**

Seit Anfang 2016 betreibt Oxfam eine großangelegte Kampagne gegen Steuerflucht. Die Organisation kritisiert, dass die reichsten 62 Menschen der Welt mehr besitzen als die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung; sie nennt 50 US-Konzerne, die mehr als tausend Milliarden Dollar in Steueroasen wie Panama und Bermuda verschoben haben; und Oxfam fordert weltweit Steuerregeln, die die einfache Bevölkerung begünstigen, nicht die wenigen Reichen. Die Berichte zu dieser Kampagne sind spektakulär gestaltet; sie vermeiden es jedoch, Aktivitäten einzelner Unternehmen unter die Lupe zu nehmen – Aktivitäten zum Beispiel des britischen Beratungskonzerns PriceWaterhouseCoopers. Dieser Konzern ist der wohl wichtigste Akteur beim größten europäischen Steuerskandal der letzten Jahrzehnte: Ein Whistleblower hatte Ende 2014 aufgedeckt, dass rund eintausend multinationale Unternehmen zehn Jahre lang Gewinne in Höhe von mehreren hundert Milliarden Euro nach Luxemburg verlagerten, wo sie fast keine Steuern dafür zahlten. Architekt des Steuersparmodells war in vielen Fällen PriceWaterhouseCoopers. Für Margaret Hodge, Abgeordnete der Labour-Partei und Vorsitzende des Finanzausschusses im britischen Unterhaus, handelte das Unternehmen legal, aber ethisch verwerflich. Der britischen Zeitung „Daily Mail“ sagte Hodge:

O-Ton Hodge

Übersetzerin:

Hier handelt es sich um Steuerflucht im industriellen Maßstab – organisiert von PriceWaterhouseCoopers. Der komplette Geschäftsverkehr mit den Behörden Luxemburgs lief über Briefpapier dieser Firma. Und sie beriet nicht nur einzelne Unternehmen, sondern verkaufte ein Modell der Steuerflucht. Wir sollten in Zukunft nicht nur Firmen verfolgen, die ihre Steuern nicht zahlen, sondern auch deren Berater.

Sprecher:

Rosalind Conway, Direktorin bei Oxfam Amerika, war bis vor Kurzem zugleich Direktorin bei PriceWaterhouseCoopers. Oxfam-Direktorin Dabie Tsai ist bis heute zugleich leitende Mitarbeiterin beim Beratungskonzern KPMG, dem gleichfalls Beihilfe zur Steuerflucht im großen Stil vorgeworfen wird. Und Marjorie Scardino, Mitglied im Aufsichtsrat von Oxfam Großbritannien, war Chefin der britischen Verlagsgruppe Pearson zu einer Zeit, als diese mehrere Hundert Millionen Euro in Großbritannien erwirtschafteter Gewinne nach Luxemburg verlagerte. Das sind auffällig viele an Steuerflucht Beteiligte in den Aufsichtsgremien von Oxfam – einer Organisation, die Steuerflucht engagiert kritisiert. Steffen Küßner von Oxfam Deutschland sagt dazu:

O-Ton Küßner:

Diese Persönlichkeiten sitzen nicht als Repräsentanten ihrer Unternehmen in den Oxfam-Gremien. Oxfam ist eine unabhängige Organisation. Und die hat ein klares Ziel: eine gerechte Welt ohne Armut. Sie hat auch bestimmte Prinzipien, und all diesen Prinzipien verpflichten sich die Gremien-Mitglieder.

Sprecher:

Die kanadische Ökonomin Genevieve Lebaron hat personelle Verflechtungen mit umstrittenen Großunternehmen auch bei anderen internationalen NGOs gefunden. Die natürliche Folge sei, meint sie:

O-Ton Lebaron

Übersetzerin:

Im Ergebnis verlieren solche Organisationen zusehends die Fähigkeit, Geschäftsmodelle von Konzernen konsequent infrage zu stellen und ihnen ihre Verantwortung vorzuhalten – für unfaire Systeme in Handel und Produktion und unfaire Arbeitsbedingungen bei ihren Zulieferern; für ihren Beitrag zur Zerstörung unserer Umwelt. Der Deal lautet ja ganz einfach: Die Unternehmen ändern die eine oder andere Kleinigkeit in ihrer Geschäftspolitik; dafür verschwinden konkrete Forderungen nach grundsätzlichem Wandel von der Tagesordnung der Organisationen.

Sprecher:

Grundsätzlicher Wandel im Sinne der Armen dieser Welt – das hieße zum Beispiel: eine international koordinierte Neuordnung des Patentrechts für Pharmaunternehmen; eine weltweite drastische Verschärfung der Umweltauflagen für Öl- und Bergbauunternehmen; strenge, weltweit geltende Regeln und hohe

Steuern für den Verkauf gesundheitsschädlicher Nahrungsmittel und Getränke. Auch die von Oxfam geforderte Reform der Steuersysteme weltweit stünde für solchen Wandel. Oxfam jedoch, meint Genevieve Lebaron, formuliere solche Forderungen recht allgemein und ohne konkrete Machenschaften aufzudecken – wie es zum Beispiel die jüngst veröffentlichten „Panama Papers“ tun; die Kampagne werde bei großen Konzernen kaum Unruhe auslösen. Es gibt allerdings keine Hinweise, dass sich Oxfam mit Kritik an Konzernen dezidiert zurückhält oder solche Kritik sogar intern unterdrückt. Ganz anders bei „Save the Children“. Diese Organisation hat kaum je ein Unternehmen kritisiert, mit dem sie zusammenarbeitet. Außerdem gibt es Hinweise, dass Kritik an wichtigen Geldgebern intern unterdrückt wird. So schrieb Dominic Nutt, früher Pressesprecher von „Save the Children Großbritannien“, am 10. Dezember 2013 in der britischen Zeitung „The Independent“:

Zitator:

Als seinerzeit das Unternehmen „British Gas“ seine Preise erhöhte, baten uns Kollegen von der Politik-Abteilung, dies in einer Pressemitteilung zu verurteilen. Wir sollten betonen, dass arme Familien vor die Wahl gestellt würden, entweder zu heizen oder ihre Kinder zu ernähren. Ich schrieb die Pressemitteilung und bekam sie von der zuständigen Abteilung abgesegnet. Dann aber wurde sie gestoppt; und als Begründung sagte man mir, man wolle das Unternehmen, das ein wichtiger Spender war, nicht verärgern.

Sprecher:

„Save the Children“ bestritt die Aussagen seines früheren Pressesprechers entschieden. Dominic Nutt zog sie jedoch nie öffentlich zurück; und heute ist „Save the Children“ ein wichtiger Kunde der „public relations“-Firma „Thames Reputation Management Limited“, die Dominic Nutt leitet. Weder „Save the Children“ noch Dominic Nutt zeigten sich bereit, die Angelegenheit zu kommentieren. Die Kooperation mit multinationalen Konzernen verändere NGOs wie Oxfam und „Save the Children“ nicht nur in ihrem Denken und Handeln, sagt Genevieve Lebaron. Sie verändere sie in ihrer gesamten Struktur: Einstige Aktivistenverbände mutierten selbst zu Konzernen.

O-Ton Lebaron

Übersetzerin:

Diese Organisationen haben sich in weltweit operierende Unternehmen verwandelt. Sie werden gemanagt wie kommerzielle Großunternehmen – von Betriebswirten mit sechsstelligen Jahreseinkommen, im Rahmen straffer Hierarchien. Untergeordnete Mitarbeiter und erst recht Praktikanten und Freiwillige haben keinerlei Mitspracherecht; die Spendenwerbung ist durchkommerzialisiert; man orientiert sich, wie ein Getränkeproduzent, an lang-, mittel- und kurzfristigen Zielvorgaben. Kurz, diese Organisationen verstehen sich heute in hohem Maße als kommerzielle Unternehmen – und nicht mehr als jene radikalen, demokratisch strukturierten Organisationen, die sie einmal waren.

Sprecher:

Oxfam und „Save the Children“ besitzen heute Grundstücke, Gebäude und Aktien im Wert von mehreren hundert Millionen Euro. „Save the Children“ hat weltweit 14.000 fest angestellte Mitarbeiter; bei Oxfam sind es 5.000. In den Aufsichtsgremien von

„Save the Children“ sitzen fast ausschließlich Vertreter von Großunternehmen, in denen von Oxfam zu einem guten Teil. Und während Praktikanten und Freiwillige oft kostenlos arbeiten, verdienen die Chefs ähnlich viel wie Industriebosse: Das spendenfinanzierte „Save the Children International“ zahlt seiner Chefin Helle Thorning-Schmidt 306.000 Euro jährlich – rund doppelt so viel wie der britische Premierminister verdient. Raymond Offenheiser, Chef der spendenfinanzierten Organisation Oxfam America, verdient – nach einer Erhebung des amerikanischen „Charity Monitor“ – 458.000 Dollar jährlich. – Die NGOs Oxfam und „Save the Children“ sitzen auch in vielen Gremien, die UN-Organisationen beraten – die Weltgesundheitsorganisation WHO, die Welternährungsorganisation FAO, das Kinderhilfswerk UNICEF, das Welternährungsprogramm. Der Einfluss großer Konzerne auf die jeweilige NGO wird so in UN-Institutionen getragen. Und: auch UNICEF und das Welternährungsprogramm, die beide von Spenden abhängen, bekommen viel Geld von privaten Konzernen: Mittels ihrer Finanzkraft gewinnen die Konzerne zusehends Einfluss schließlich in den UN-Organisationen, die globale Ernährungs- und Agrarpolitik gestalten: in der Welternährungsorganisation FAO und in der Weltgesundheitsorganisation WHO. Im einflussreichen „Komitee für Welternährungssicherheit“ der FAO sind heute ähnlich viele multinationale Konzerne und Konzernstiftungen vertreten wie NGOs. Das berichtet Biraj Patnaik, Leiter der indischen „Kampagne für das Recht auf Nahrung“, die selbst im Komitee mitarbeitet.

O-Ton Patnaik

Übersetzer:

Inzwischen haben die Leiter privater Stiftungen in diesem Gremium fast den gleichen Status wie Staatspräsidenten. Sie können deshalb die Politik der FAO weit stärker beeinflussen als Organisationen der Zivilgesellschaft. Mit der puren Macht ihres Geldes beeinflussen die Stiftungen Sozialpolitik in Ihrem Sinne.

Sprecher:

Ähnliches gilt für die Politik der WHO – einer UN-Organisation, die weltweite Strategien erarbeitet gegen Infektionskrankheiten, Krebs und ernährungsbedingte Erkrankungen wie Diabetes. Die WHO bestreitet nur 20 Prozent ihres Budgets mit den Pflichtbeiträgen der Mitgliedsstaaten. Für 80 Prozent ihrer Ausgaben ist sie auf Spenden angewiesen, die seitens der Spender meist zweckgebunden sind. Wer Geld gibt, beeinflusst also die Arbeit der WHO. Und ein Blick auf die Liste der Geber zeigt: Der Pharma-Konzern Glaxo-Smith-Kline zum Beispiel hat der WHO 2015 freiwillig mehr Geld gegeben als das WHO-Mitglied Deutschland. Und der größte Geber, neben der US-Regierung, ist die Bill und Melinda Gates-Stiftung mit ihrem Vermögen von weit über 40 Milliarden Euro. Die Gates-Stiftung wiederum hat – laut ihrer Steuererklärung 2014 – viel Geld investiert in die Pharma-Konzerne GSK, Pfizer und Novartis; in die Öl-Konzerne BP und Shell; in die Nahrungsmittelunternehmen McDonald's, Pepsico, Unilever, Nestlé und Mondelez. Der Gates-Stiftung geht es finanziell also gut, wenn es diesen Unternehmen gut geht – erklärt Nick Dearden. Er leitet die britische Entwicklungsorganisation „Global Justice now“, die kürzlich eine vielbeachtete Studie zur Gates-Stiftung veröffentlichte. Die Studie leugnet nicht die überragenden Verdienste der Stiftung um den Kampf gegen Aids, Malaria und andere Infektionskrankheiten und um die Entwicklung der Landwirtschaft in Entwicklungsländern.

O-Ton Dearden:

Übersetzer:

Wir sagen nicht, dass alle Projekte, die die Gates-Stiftung unterstützt, schlecht sind. Doch die Gates-Stiftung neigt dazu, großen Pharma-, Agrar- und Hightech-Konzernen die Führungsfunktion in Sachen sozialer Entwicklung zu übertragen. Das bedeutet jedoch, dass die Ungleichgewichte weltweit, was Einkommen, Vermögen und Macht angeht, weiter verschärft werden. Ja, die Gates-Stiftung hilft sicher zahlreichen Menschen aus der schlimmsten Armut. Langfristig jedoch fördert sie mit ihrem Geld zunehmende Ungleichheit und die Erosion von Demokratie.

Sprecher:

Dearden glaubt, dass der Einfluss großer Konzerne auf internationale NGOs der Entwicklungszusammenarbeit weiter wächst – zusammen mit ihrem Einfluss auf wichtige UN-Organisationen. Und er sieht darin Gefahren.

O-Ton Dearden

Übersetzer:

Die Einrichtungen der Vereinten Nationen sollten ein System sein, dem wir einigermaßen vertrauen können – wenn es um weltweite Entscheidungen geht in Sachen Gesundheit, Ernährung oder Bildung. Tatsächlich wird das UN-System jedoch zunehmend korrumpiert dadurch, dass es so viele Programme von Unternehmen und Stiftungen der Superreichen finanzieren und inhaltlich gestalten lässt. Eine sehr, sehr kleine Minderheit diktiert der internationalen Gemeinschaft in immer mehr Bereichen, was sie zu tun hat – auch und gerade in Bereichen, wo es um die vielen Millionen Menschen geht, die in den ärmsten Ländern der Welt leben.

Sprecher:

Wer gibt den Unternehmen das Recht dazu? – fragt Nick Dearden schließlich. Wer hat die Konzerne, ihre Stiftungen und Organisationen wie „Save the Children“ oder Oxfam demokratisch legitimiert, in UN-Gremien mitzubestimmen über Ernährungs-, Gesundheits- und Agrarpolitik, die Milliarden Menschen betrifft?

* * * * *